

EWN

Entsorgungswerk für
Nuklearanlagen



Pressespiegel

20.11.2023

Inhalt

EWN

1 Schiffs-Gedränge vor Rügens Küste <i>Ostsee-Zeitung - Rügener Zeitung, 20.11.2023</i>	3
2 Umzingelt von Atommeilern <i>WELT AM SONNTAG, 19.11.2023</i>	6

📰 Ostsee-Zeitung - Rügener Zeitung | 20.11.2023 | S. 9

📄 Auflage: 9.014 | Reichweite: 24.426

👤 Anne Ziebarth

LNG-TANKER UND MEHR

Schiffs-Gedränge vor Rügens Küste

Von der Seebrücke Sellin, aber auch anderen Orten der Ostküste, hat man derzeit einen Blick auf auffällig viele Schiffe

Es gibt ihn für wohl jeden Gast an Rügens Ostküste: Den Sellin-Moment, in dem man die Treppe oberhalb der Seebrücke erreicht, einmal durchatmet und den Blick übers Wasser schweifen lässt. Doch was ist da los. Beim klaren Wetter am Wochenende fiel der Blick nicht nur auf mehrere Windparks am Horizont, sondern auch auf mehr als 20 Schiffe. Schuten, die mit Baggergut unterwegs sind, Kabelleger, Offshore-Versorger und natürlich deutlich zu sehen: die „Castoro“, das Verlegeschiff für die umstrittene Erdgas-Pipeline.

Was sagen die Touristen zu dem Gedränge auf dem Wasser? Ein Mann, der zu Besuch auf Rügen ist, kann dem Blick aufs Wasser nichts abgewinnen. „Man muss weiterdenken, wohin die Schiffe kommen und gehen“, meint er. „LNG aus den USA, das ist doch ökologischer Wahnsinn.“ Seine Frau findet die Schiffe vor der Küste durchaus interessant, merkt sie an. Aber es seien schon viele. „Das nervt etwas.“ Entspannter sieht es ein junges Paar aus Schleswig-Holstein „Uns stört das nicht“, meinen Anna und Hauke Thormählen. „Aber es sind schon viele Schiffe, das ist uns auch aufgefallen. Ich frage mich, was die hier eigentlich machen.“ Mit dieser Frage ist Hauke Thormählen nicht allein. „Ich würde schon gerne wissen, was das für Schiffe sind. Ich finde das spannend zu beobachten“, meint Andreas Schröder, der häufig von Köln aus nach Sellin kommt.

Eine Echtzeit-Tafel mit Informationen zu den Schiffen wäre ja vielleicht eine Idee? Bis es so weit ist, hier ein kleiner Überblick, was da eigentlich in der Prorer Wiek vor sich geht.

Die „Heimdal R“ ist damit beschäftigt, den Graben für die Erdgaspipeline auszubaggern. Das Schiff ist rund 80 Meter lang, blau und an seinem Baggeraufbau zu erkennen. Weitere Bagger lagen an diesem Wochenende im Mukraner Hafen, die „Ajax R“ und die „Mjølner

R“.

Bagger- und Transport/Verklappschiffe teilen sich die Aufgaben, auseinanderhalten lassen sich die folgenden Schiffe am besten mit dem Fernglas, sie sehen sich sehr ähnlich. Die „Helge R“, die „Roar R“, die „Freke R“, die „Gere R“ und auch die „Tjalfe R“ sind rund um die Bagger anzutreffen. Diese auch „Motor Hopper“ genannten Schiffe nehmen den Aushub von der „Heimdal“ auf und verklappen ihn. Später wird das Material wieder zum Verfüllen des Grabens abgeholt. Auch die drei leuchtend roten Hochseeschlepper FS „Balmoral“, FS „Standard Duke“ und die „Skandi Captain“ haben mit dem Legen der Erdgaspipeline zu tun. Sie sind an charakteristischen schrägen Streifen an der Seite zu erkennen und bringen die Rohre zum Pipeline-Verlegeschiff „Castoro 10“.

Die „Castoro“ ist ein dunkles, ziemlich flaches Schiff mit hellgelben Aufbauten, wer genau hinsieht, erkennt auf dem 140 Meter langen Spezialschiff einen Heli-Landeplatz und große Radaranlagen. Am Heck wird die Pipeline ins Meer gelassen.

Rund um die „Castoro 10“, ist ein ganzer Schwarm von Schiffen unterwegs. So etwa die Wächter und Begleitschiffe „Kalkgrund“ (rot), „Emanuel“ (grün), „Osprey“ (grün) und „Fenny“ (grün).

Der Ankerziehschlepper „Pegasus“ (schwarz-weiß, rund 50 Meter lang) ist ebenfalls mit dabei. Da sich die „Castoro“ bei der Pipelineverlegung sozusagen an den Ankern vorwärts zieht, hängen die Anker oft sehr fest im Meeresgrund. Die Ankerziehschlepper brechen den Anker schließlich wieder aus dem Boden, damit die Anker in Fahrtrichtung verbracht und dort neu ausgeworfen werden können.

Auch die „Fairplay 27“ kann diese Aufgabe übernehmen. Die beiden kleineren Schiffe „Geo Fokus“ und

„Geo Explorer“ überwachen und vermessen die Strecken vor und hinter dem verlegten Rohr.

Im Hintergrund immer präsent: Der mit 280 Metern riesige LNG-Tanker „Seapeak Hispania“, an dem LNG-Schiffe zum Nachfüllen, aber auch LNG-Shuttles nach Lubmin anlegen. Die „Coral Fraseri“ zum Beispiel. Auch auffällig: Der schwarze Tanker „Avenir Ascension“ mit den weißen Buchstaben LNG an der Seite. Das Schiff fährt unter der Flagge von Malta und ist 116 Meter lang. Rings um die dunkle „Hispania“ mit rotem Aufbau erkennt man mit guten Augen auch noch Schlepper, beispielsweise die „VB Fritz“ und die „VB Luca“.

Es gibt aber auch viele Schiffe, die nichts mit dem Pipelinebau zu tun haben. Beispielsweise die kleine und kompakte „Cos Mate“ (Rumpf blau, Aufbau weiß und orange abgesetzt), die für den Transport von Arbeitern in die Windparks genutzt wird. Oder die „Horizon“. Mit 180 Metern ein dicker Pott, der sofort ins Au-

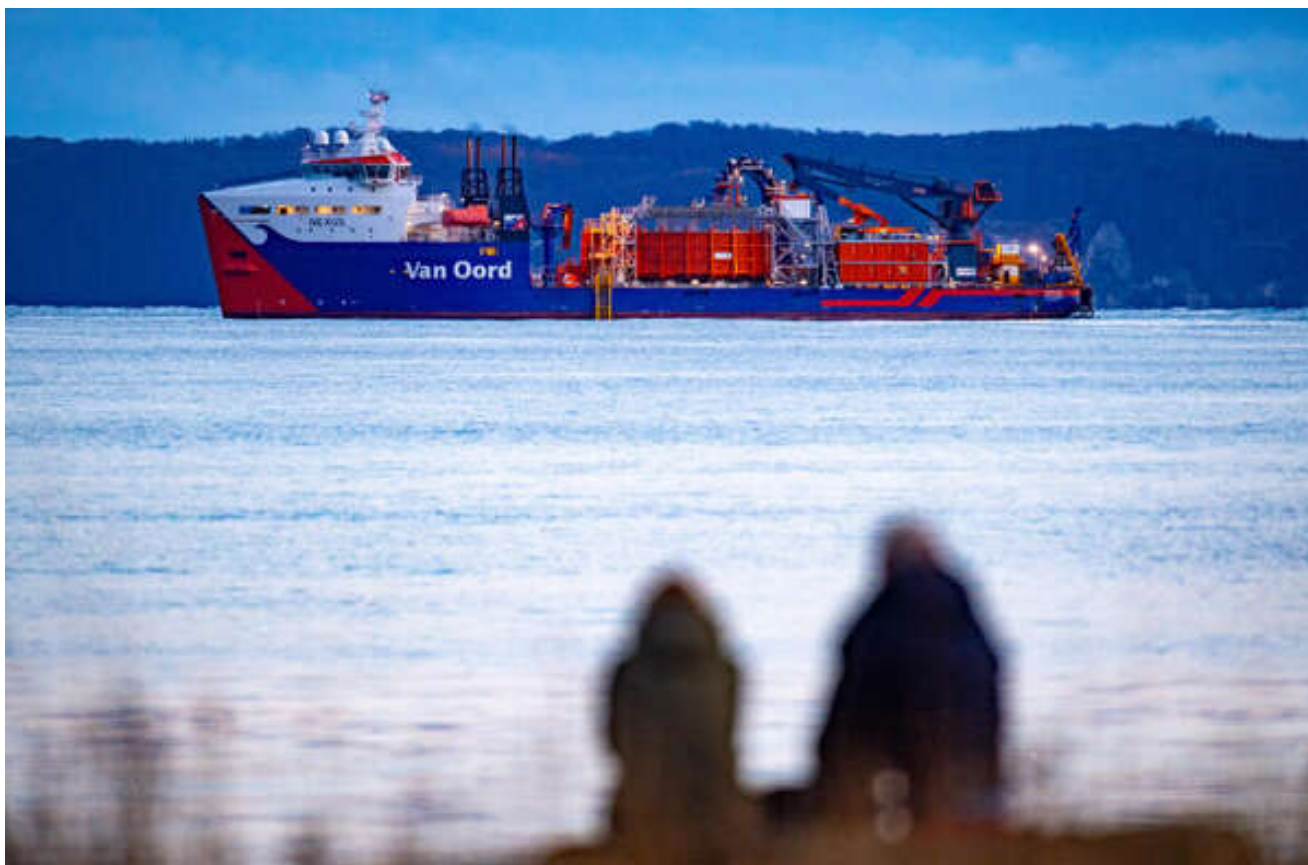
ge fällt. Der Schüttgut-Frachter ist schwarz und hat vier gelbe, turmähnliche Aufbauten, die sogenannten Ladegeschirre.

Die „Nexus“ liegt derzeit vor Mukran. Zu erkennen am blauen Rumpf und dem charakteristischen orangefarbenen Bug. Ein etwa 120 Meter langes Kabel-Schiff, was aktuell ein Daten-Kabel von Bornholm nach Rügen verlegt.

Am Horizont kreuzt etwas Weißes? Möglicherweise die „Copernicus“: Die Fähre der Unity Line pendelt zwischen Trelleborg nach Swinemünde. Die knallrote Kattamaranfähre „Skane Jet“ zwischen Mukran und Trelleborg ist übrigens erst im Frühjahr wiederzusehen. Derzeit hat sie Winterpause.

Zitat-Text:

**„Ich finde das spannend, Schiffe zu beobachten.“
- Andreas Schröder, kommt häufig von Köln aus nach Sellin**



Bildunterschrift: Die „Nexus“ liegt derzeit vor Mukran. Zu erkennen ist der Kabelleger am blauen Rumpf und dem charakteristischen orangefarbenen Bug. Kay Briesewitz



Bildunterschrift: Die FS „Standard Duke“ bringt die Rohre zum Pipeline-Verlegeschiff „Castoro 10“.



Bildunterschrift: Die „Seapeak Hispania“ mit dem Tanker „Coral Furcata“ und dem Schlepper „VB Fritz“.

WELT AM SONNTAG | 19.11.2023 | S. 17

Auflage: 319.071 | Reichweite: 1.003.000

Tobias Kaiser, Daniel Wetzel

Umzingelt von Atommeilern

Deutschland wird zur einsamen Insel der Abstinenz: In fast allen Nachbarstaaten reifen Pläne für den Neubau von Kernkraftwerken. Und Schweden hat sich jetzt die ambitioniertesten Nuklearziele gesetzt

Stockholm und Berlin. An der Oberfläche herrscht schwedisches Idyll: Im Stadtwald hinter der Technischen Universität Stockholm wachsen hohe Kiefern zwischen bemoosten Granitfelsen und auf dem Waldboden Heidelbeersträucher so weit das Auge reicht. Im Untergrund aber, da tobt es: Dutzende Meter unter der Oberfläche ist es warm, feucht und ohrenbetäubend laut. Hier frisst sich eine Tunnelbohrmaschine durch den harten Boden aus Granit und Gneiss.

Seit drei Jahren schon ist die Tunnelbohrmaschine Elektra unterwegs. Am Anneberg in der Nähe des wohlhabenden Vororts Danderyd im Norden der Stadt hat sie ihre Arbeiten begonnen. Die Maschine des deutschen Herstellers Herrenknecht soll sich noch drei weitere Jahre unter dem Zentrum von Stockholm hindurch graben. Einmal fertiggestellt, soll die zentrale Stromversorgung von Stockholm durch den mehr als 13 Kilometer langen Tunnel laufen.

Stockholms Stromnetz ist an einigen Stellen mehr als 80 Jahre alt. Für die Energiewende reicht die Kapazität nicht mehr aus. Schon heute kommt es zu Spitzenzeiten immer wieder zu Blackouts. Tausende neuer Ladestationen für Elektroautos oder elektrische Fahren zu den Inseln im Stadtgebiet brauchen Energie. Und Schweden will ein grüner Industriegigant werden. Im rohstoffreichen Norden entstehen klimafreundliche Stahlschmelzen mit einem gigantischen Bedarf an grünem Strom. Der ersten europäischen Gigafactory für E-Auto-Batterien im schwedischen Skelleftea sollen weitere folgen. Und im ganzen Land machen Rechenzentren auf, die mit Ökostrom betrieben werden.

Nur wird der knapp. Vergangene Woche bestand der Strommix des Landes aus knapp 15 Prozent Windkraft und mehr als 30 Prozent Atomkraft. Mit Solarstrom hält man sich hier im Norden Europas gar nicht erst auf. Schwedens größter Stromlieferant war mit einem Anteil von 47 Prozent die Wasserkraft - doch die gilt als eine eher unzuverlässige Energiequelle, seit die Angst vor dem Klimawandel und trockenen Sommern um-

geht.

Schweden war das erste europäische Land, das den Atomausstieg beschlossen hatte: Nach dem Reaktorunglück im US-Kernkraftwerk Three Mile Island entschied das Parlament schon 1980, keine weiteren Atomkraftwerke zu bauen. Seit Donnerstag vergangener Woche ist der Ausstiegsbeschluss Geschichte: Die Regierung in Stockholm kündigt eine Atomwende in atemberaubendem Tempo und Umfang an.

Es begann im Juni mit einer leisen, kaum wahrnehmbaren Akzentverschiebung: Das Parlament verabschiedete ein Gesetz, in dem das Ziel einer 100-prozentigen Versorgung mit erneuerbaren Energien aufgegeben wurde. Stattdessen stand da nun: "100 Prozent fossil-freie Quellen". Eine Formulierung, die den Weg freimacht für Atomkraft. Angetrieben wurde diese Entwicklung auch von den rechtsnationalen Schwedendemokraten. Nach den Wahlen im vergangenen September musste die Mitte-Rechts-Koalition von Ulf Kristersson mit Christdemokraten und Liberalen eine Minderheitsregierung bilden, die nur arbeiten kann, weil sie von den Schwedendemokraten unterstützt wird. Erst vor wenigen Wochen hatte der Fraktionschef der Schwedendemokraten die Chefin des staatlichen Energiekonzerns Vattenfall, Anna Borg, zum Rücktritt aufgefordert, weil sie sich nicht stark genug für Atomkraft einsetze.

Am Donnerstag dieser Woche wurde Ebba Busch konkret. "Wir liefern jetzt eine ganze Perlenkette an Entscheidungen, um den Weg für die neue Kernenergie zu ebnen." Schweden, so die christdemokratische Ministerin für Energie und Wirtschaft, "legt den Grundstein, um wieder eine führende Atomkraftnation und ein Kraftfaktor für den grünen Wandel im Westen zu werden".

Schon bis 2035 sollen zwei neue große Kernkraftwerke am Standort Ringhals entstehen. Dort ersetzen sie frühzeitig die bis 2040 wegfallenden Alt-Reaktoren.

Doch dann geht es schnell weiter: "Angesichts des langfristigen Bedarfs an fossilfreiem Strom bis 2045 ist ein Ausbau erforderlich, der beispielsweise zehn neuen Großreaktoren entsprechen könnte", heißt es im schwedischen Plan. Es gehe darum, die Stromproduktion in den kommenden 25 Jahren zu verdoppeln.

Schweden reiht sich damit ein in die Kette der anderen "elektrischen Nachbarn", mit denen Deutschland über Stromkabel verbunden ist. Abgesehen von Österreich reifen in fast allen Ländern Pläne zum Bau von Atomkraftwerken heran. Sogar in Italien, das nach der Reaktorkatastrophe von Tschernobyl 1986 den Ausstieg beschlossen hatte, wird der Ruf nach dem nuklearen Wiedereinstieg lauter. Auch in den Niederlanden und Belgien geht es mindestens um Laufzeitverlängerungen für bestehende Meiler, Polen hat bereits Vorverträge mit der Kernkraft-Industrie unterzeichnet.

Die hohen Kapitalkosten, die beim Bau eines Kernkraftwerks anfallen, übersteigen zwar das Risikoprofil privater Konzerne. Doch ein finanziell abgeschriebenes Atomkraftwerk kann Elektrizität fast konkurrenzlos billig für drei oder vier Cent pro Kilowattstunden einschließlich der Endlagerkosten produzieren. Das sorgt außerhalb Deutschlands und Österreichs für politischen Pragmatismus. Denn die hohen Anfangskosten, die bei den Prototypen der neuen Kernkraft-Generation in Frankreich und Finnland zusammengekommen sind, dürften ohnehin schrumpfen, wenn künftig Kraftwerke gleichen Typs "im Konvoi", also praktisch von der Stange errichtet werden.

Stockholm jedenfalls will die Konzepte, nach denen in der Welt aktuell Kernkraftwerke finanziert werden, genau auswerten. Besonders teure Finanzmodelle, wie sie etwa für den britischen Meiler Hinkley Point C gewählt wurden, will man vermeiden. Am Donnerstag setzte Stockholm dafür einen Regierungsbeauftragten für Kernenergie ein. Als die deutsche Regierung vergangene Woche milliardenschwere Garantien für den Energiewende-Konzern Siemens Energy bereitstellte, beschloss die schwedische fast zeitgleich, "Kreditgarantien für Investitionen in neue Kernkraftwerke" ein-

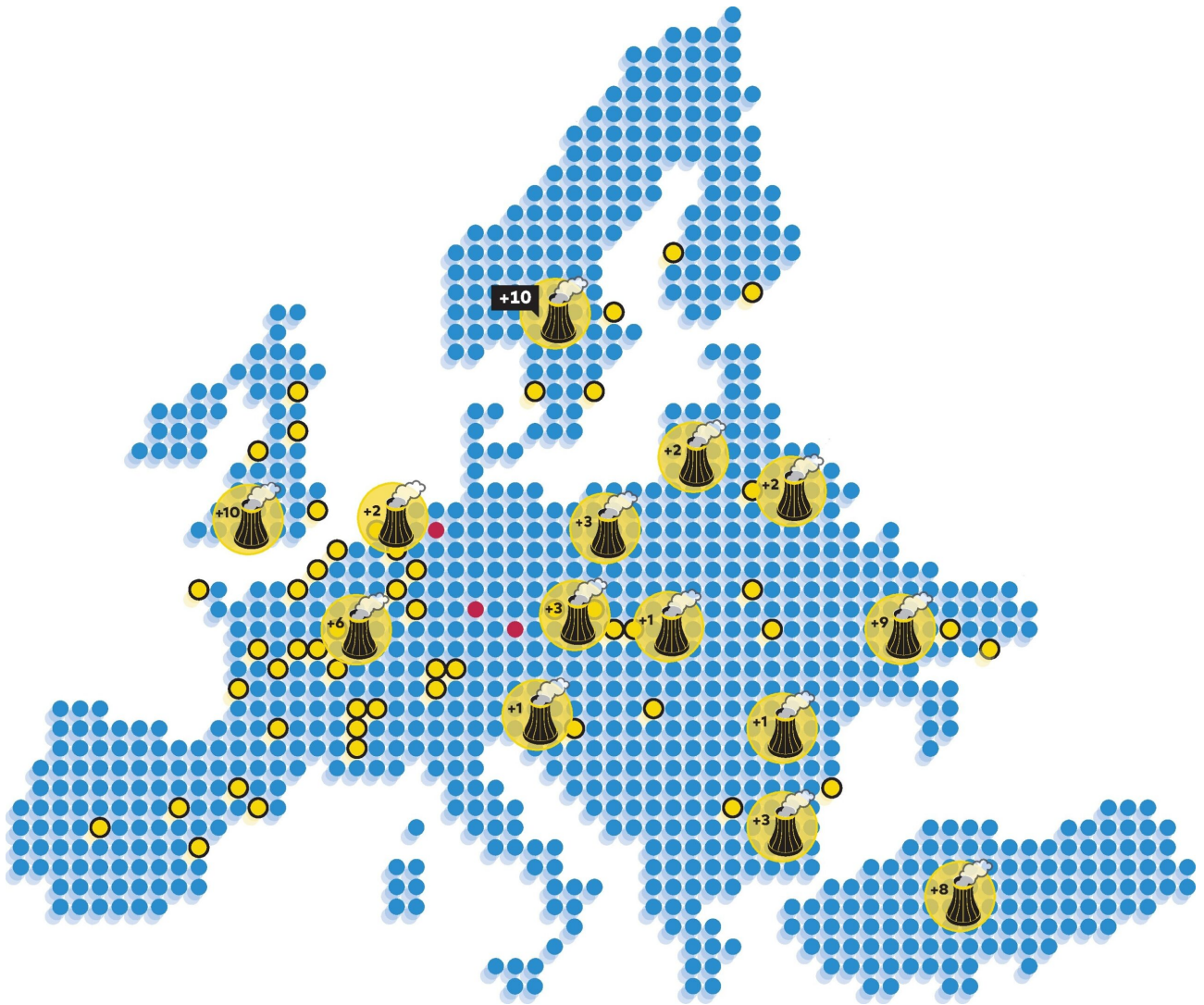
zuführen.

Das neue Atomprogramm Schwedens trifft die Bundesregierung in Berlin an einem heiklen Punkt: Denn sie ist nach der Verstaatlichung des deutschen Energiekonzerns Uniper an allen Atomkraftwerken Schwedens beteiligt, an den Reaktoren Ringhals 3 und 4 sogar mit knapp 30 Prozent. Genau dort sollen nun aber zwei Neubauten entstehen. Die Investitionsentscheidung soll schnell fallen, womöglich bereits 2025, also noch bevor Uniper wieder privatisiert sein wird.

Bei der Projektvorstellung in Schweden klang es so, als rechne Stockholm mit einer Beteiligung der Deutschen: "Wir haben viele Partner", sagte Ministerin Busch - und nannte neben dem finnischen Energiekonzern Fortum und dem schwedischen Staatskonzern Vattenfall auch das schwedische Start-up Kärnfull Next, das kleine modulare Reaktoren neu entwickelt. "Und wir haben Uniper, die zwar einen Eigentümerwechsel hinter sich haben, aber sehr gut wissen, wie man Kernkraft besitzt und betreibt."

In Düsseldorf beeilte sich Uniper, keinen falschen Eindruck aufkommen zu lassen: Am Neubau von Kernkraftwerken werde man sich nicht beteiligen, hieß es. An einer technischen Laufzeitverlängerung und der Forschung an der neuen Generation von Kleinreaktoren, Small Modular Reaktors (SMR) genannt, womöglich schon.

Den Neubau von schwedischen Reaktoren auch ohne den deutschen Anteilseigner voranzubringen ist ein gesellschaftsrechtliches Problem, das gelöst werden kann. Dennoch hat die schwedische Atomentscheidung Auswirkungen auf Deutschland: Über das sogenannte Baltic Cable ist Schleswig-Holstein bereits direkt mit dem Schwedens Stromnetz verbunden. Mit der Hansa Power Bridge sind ein bis zwei weitere Verbindungen geplant. Nach dem Bau von zehn neuen Kernkraftwerken könnte es in Zukunft schwedischer Atomstrom sein, der hierzulande die Lichter brennen lässt, wenn die Windkraft- und Solaranlagen in Dunkelkloten brachliegen.



-  aktive Kraftwerkstandorte (z. T. mit mehreren Reaktoren)
-  Abschaltung am 15.4.2023
-  Zahl neu vorgeschlagener AKW-Projekte

Rückkehr der Atomkraft?

Anzahl Reaktoren, Stand 15.11.2023

	in Betrieb	in Bau
Frankreich	56	1
Ukraine	15	2
Großbritannien	9	2
Spanien	7	
Schweden	6	
Tschechien	6	
Slowakei	5	1
Belgien	5	
Finnland	5	
Schweiz	4	
Ungarn	4	
Bulgarien	2	
Rumänien	2	
Belarus	2	
Niederlande	1	
Slowenien	1	
Türkei	0	4

Quelle: IAEA